

## Erdäpfelsalat und Marmeladekrieg

*Deutsch ist nicht gleich Deutsch. Diese Tatsache ist durchaus von politischer Relevanz. „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ das versprach etwa der Wiener Bürgermeister auf großflächigen Plakaten vor der Volksabstimmung über den EU-Beitritt Österreichs im Juni 1994. Welche Rolle das österreichische Deutsch letztlich innerhalb der EU bekam, wie viele und welche Wörter ins Protokoll aufgenommen wurden und warum es im Jahr 2003 trotzdem zu einem „Marmeladekrieg“ kam, darüber sprach der Wiener Sprachwissenschaftler Rudolf de Cillia in einem Vortrag im Bozner Kolpinghaus. Vor allem aber ging es um die Frage nach den Zusammenhängen von Identität, Sprachwahl und Sprachpolitik. Ein Gespräch zum Thema als Nachlese:*



Rudolf de Cillia (© Wilke)

**Bei den Beitrittsverhandlungen Österreichs zur Europäischen Union spielte auch das österreichische Deutsch eine Rolle. 23 Begriffe wurden 1994 in das sogenannte Protokoll Nr. 10 aufgenommen. Wer kam auf diese 23 Begriffe? War die Sprachwissenschaft in die Diskussion mit einbezogen?**

De Cillia: Die Sprachwissenschaft war nicht daran beteiligt. Die Begriffe wurden von Beamten des österreichischen Gesundheits- und des Landwirtschaftsministeriums ausgewählt. Die Beamten haben in mehreren Durchgängen eine Liste von bundesdeutschen Begriffen erstellt, die im EU-Recht damals bereits vorhanden waren und deren österreichische Entsprechungen hineinreklamiert werden sollten. Dazu wurden, wie mir ein beteiligter Beamter erzählt hat, Rechtstexte der EU mit österreichischen Texten verglichen. Es waren ursprünglich über hundert Begriffe, die dann durch irgendwelche seltsamen Verfahren auf 23 reduziert wurden. Dass es ausschließlich Begriffe aus dem Lebensmittelbereich sind, hat damit zu tun, dass

die EU viele Bestimmungen hatte, die diesen Bereich betreffen.

**Hätte das Verwaltungsrecht mit seinen landesspezifischen Ausdrücken nicht auch einer Auseinandersetzung bedurft?**

De Cillia: Ja. Das wäre wichtig gewesen. Dass das nicht passiert ist, hängt damit zusammen, dass keine Wissenschaftler und auch keine Beamten etwa aus dem Bundeskanzleramt in die Sache involviert waren, sondern nur Leute aus den genannten Ministerien. Andererseits gab es schon vor dem EU-Beitritt ein Glossar von österreichischen Rechts-, Wirtschafts- und Verwaltungsbegriffen, die sich von den bundesdeutschen Ausdrücken unterscheiden. Erstellt wurde es von Heidemarie Markhardt, die als Praktikantin beim Übersetzungsdienst der EU-Kommission arbeitete. Es gab also schon eine, wenn auch nicht publizierte, aber im Übersetzungsdienst vorhandene Liste, die nicht berücksichtigt wurde. Später ist das Glossar als „Wörterbuch der österreichischen Rechts-, Wirtschafts- und Verwaltungsterminologie“ erschienen.

**Kam es zu Rechtsstreitigkeiten aufgrund von Begriffen, die nicht übereinstimmten?**

De Cillia: Zu Rechtsstreitigkeiten nicht. Aber den Übersetzern und Übersetzerinnen und vor allem den Dolmetscherinnen, die ja sehr spontan reagieren müssen, haben zumindest zu Beginn die Austriaismen Probleme bereitet. Das Glossar von Frau Markhardt war vielen eine Hilfe. Mittlerweile gibt es eine Terminiologiedatenbank, in der man nachschauen kann. Darin sind

auch Austriaismen gespeichert, um die sich eine Arbeitsgruppe kümmert, die im Bundeskanzleramt angesiedelt ist.

**Die österreichische Politik und auch die Medien haben dem Thema damals mit Slogans wie „Topfen bleibt Topfen“ viel Raum gegeben. Welche Rolle spielt heute noch das Protokoll Nr. 10?**

De Cillia: Das Protokoll spielt heute in der öffentlichen Diskussion keine Rolle mehr. Es war damals offensichtlich eine Maßnahme des Identitätsmanagements. Die Politik hat erkannt, dass dieses Thema wichtig für die Menschen ist, deshalb hat man es benutzt, um die Österreicher für den EU-Beitritt zu gewinnen. „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ hat man in Wien plakatiert, oder „Alles bleibt wie es ist“ bewusst mit scharfem s geschrieben.

Wenn dies ein sprachpolitisches Anliegen gewesen wäre, was ich nicht glaube, hätte man später Maßnahmen getroffen, um das österreichische Deutsch besser zu standardisieren und zu kodifizieren. Meiner Meinung nach war es eine reine Taktik zur Identitätsbildung.

**Später brach dann noch der „Marmeladekrieg“ aus.**

De Cillia: Im Jahr 2003 hat die Kronen-Zeitung gemerkt, dass die Marmelade im Protokoll Nr. 10 fehlt. Deshalb hätten die österreichischen Produzenten „Konfitüre“ oder „Fruchtaufstrich“ anstatt „Marmelade“ auf ihre Erzeugnisse schreiben müssen. Vierzehn Tage lang wurde in den Medien eine Kampagne rund um die Marmelade geführt. Die österreichische Politik hat

sich für die Marmelade stark gemacht. 2004 gab es schließlich eine Novellierung der Marmelade-Konfitüre-Verordnung, sodass in Österreich weiterhin der Begriff Marmelade verwendet werden durfte, so wie Dänemark und Griechenland vorher schon Ausnahmeregelungen hatten. Es ging dabei um die Frage, ob nur Erzeugnisse aus Zitrusfrüchten als Marmelade bezeichnet werden dürfen oder auch andere. Das Wort Marmelade ist aber gar kein Austriazismus, sondern wird in Deutschland genauso verwendet. Ursprünglich kommt es aus dem Portugiesischen. Auch im Marmeladekrieg ging es mehr um Identitäts- und Medienpolitik als um Sprachpolitik. Eine große österreichische Zeitung hat gezeigt, wie sie mit dem Thema Sprache und Identität eine Kampagne führen kann.

**Von deutscher Seite wurden die Bemühungen um die Verankerung des österreichischen Deutsch vorwiegend belächelt, zum Teil auch kritisiert. Ist Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren durch die Erarbeitung eines Variantenwörterbuchs das Verständnis für Deutsch als eine Sprache mit unterschiedlichen Zentren gewachsen oder ist die Diskussion eher eine rein wissenschaftliche geblieben?**

De Cillia: Meiner Einschätzung nach hat das Thema keine Breitenwirkung. Wir haben 2005/2006 im Rahmen eines Projektes zur österreichischen Identität Gruppendiskussionen geführt und diese mit Ergebnissen aus dem Jahr 1995 verglichen. So wie damals ist auch heute den Menschen nicht bewusst, dass es eine eigene österreichische Sprachvarietät gibt. Sie haben kein Konzept dafür, um zwischen bundesdeutschem und österreichischem Deutsch unterscheiden zu können, obwohl es ihnen sehr wichtig ist. Dass in Deutschland, Österreich und der Schweiz zwar dieselbe Sprache gesprochen wird, aber dass es wichtige Unterschiede gibt, die sich auf der Ebene des Standards, der Hochsprache bewe-

gen, diese Auffassung ist nur unter Wissenschaftlern vorhanden, und auch da nicht unter der Mehrheit der Wissenschaftler, glaube ich. Bei Lehrpersonen ist es nicht anders. Eine Studentin von mir hat vor kurzem eine Diplomarbeit über die Rolle des österreichischen Deutsch im Deutsch-als-Muttersprache-Unterricht abgeschlossen, und da zeigte sich, dass auch Lehrpersonen und Verfasser von Deutsch-Lehrbüchern häufig keine Vorstellung davon haben, auf welcher Ebene man die Unterschiede zuordnen kann, auf der Ebene der Hochsprache, des Dialekts oder der Umgangssprache.

**Die Grenzen sind aber fließend, oder? Ich denke etwa an die Ziechel, die sich im Rechtschreib-Duden findet.**

De Cillia: Natürlich. Normierungen sind immer schwierig. Ich stelle aber immer wieder fest, dass die eigene Sprache von den Österreichern oft als dialektal und umgangssprachlich eingestuft wird. Das bundesdeutsche Deutsch wird als besser oder richtiger empfunden. So entsteht eine Art Minderwertigkeitskomplex. Es gibt auch Lehrpersonen, die Austriazismen als Fehler werten. Das hat der Sprachwissenschaftler Ulrich Ammon schon 1995 festgestellt. Es ist problematisch, wenn die äußere, die bundesdeutsche Norm, die im Duden kodifiziert ist, als die richtige angesehen und die eigene Variante dem Dialekt oder der Umgangssprache zugeschrieben wird.

**Welchen Einfluss haben die Medien?**

De Cillia: Die Medien und auch der Warenhandel nehmen natürlich Einfluss auf die Sprache. Dass sich in Österreich mittlerweile viele mit Tschüss verabschieden ist eine Tatsache, die manche verärgert, aber mich nicht verwundert. Wörter wie Kasten und Schrank werden mittlerweile parallel verwendet, wobei der Kasten eher österreichisch wäre. Ich habe zwar noch niemanden gehört, der

statt vom Kaffeehäferl vom Kaffeebecher gesprochen hätte, aber in der Werbung kommt die Bezeichnung natürlich vor. Die Medien und auch die Produktbezeichnungen haben einen großen Einfluss auf das österreichische Deutsch.

Das Gespräch führte Monika Obrist im Jänner 2010.

